

JAGDGESCHOSSE WIE DURCHSCHLAGEN DIE WILDKÖRPER, DOCH... SIEHT ES DAHINTER AUS?

Zum Schutz von Menschen muß der Jäger vor jeder Schußabgabe das Hinterland beachten. Wird dagegen die Gefährdung anderen Wildes billigend in Kauf genommen oder sollte man auch aus dieser Sicht häufiger den Finger gerade lassen? Was hinter einem beschossenen Wildkörper tatsächlich passiert, zeigt dieser Bericht.

Geschosse gehen, durch irgendwelche Hindernisse von ihrer ursprünglichen Bahn abgelenkt, seltsame und nicht vorherseh-

denn es gibt keine Regel, die nicht schon durch belegbare Ausnahmen aufgehoben wurde. Daher liegt es oft im Ermessen des Richters, einen Un-

neben gesetzlichen Vorschriften auch in unvorhersehbaren Situationen ungeschriebene Gesetze, die von verantwortungsbewußten Waidmännern in der Regel eingehalten werden. Dadurch wird die von Geschossen ausgehende Gefahr in bezug auf die Mitjäger entscheidend minimiert.

Wie sieht es dagegen beim Wild, dem der gezielte Schuß nicht gilt, in Hinblick auf Querschläger und Geschosssplitter aus? Wann steht ein Stück ohne die Gefährdung des anderen Wildes für den Schuß wirklich frei? Unbestritten dürfte sein, daß man in vielen Situationen nicht einmal an die Schußabgabe auf ein bestimmtes Stück denken würde, wenn sich dort, wo das andere Wild steht, ein Mensch befinden würde. Zugegeben, dieser Gedanke ist etwas überzogen und hinkt auch ein wenig hinsichtlich des (Stellen-)Wertes von Mensch und Tier und den rechtlichen Folgen. Dennoch sollte durch die Erlegung eines

Stückes das Krankschießen einer „unbeteiligten“ Kreatur nicht leichtfertig oder fahrlässig in Kauf genommen werden. Das beschossene Stück stellt nicht zufällig, sondern gezielt und somit bewußt ein Hindernis dar, das ein Geschöß vollkommen außer Kontrolle geraten läßt. Die Geschosse unserer Büchsenpatronen sind zudem noch so konstruiert, daß sie nicht gradlinig durchschlagen. Aufpilzen und zerlegen mit Splitterwirkung ist angesagt, wobei ein Geschößkern für den Ausschuß erhalten bleiben soll. Das ist gut und richtig, doch leider hat diese Art der Energieabgabe auch eine negative Seite. Ein aufge-

Das 19 Gramm schwere Torpedo-Universal-Geschöß im Kaliber 9,3 x 64 hat hinter den Blättern nur insgesamt drei Rippen durchschlagen. Die zehn Meter entfernt stehende Wand zeigte fünf große und 26 kleine Durchschläge mit einer enormen Streuung. Eine feste Grasnarbe zwischen dem Damtier und der Wand „schluckte“ eventuell tiefergehende Splitter, die bei steinigem oder gefrorenem noch eine zusätzliche Gefahr bedeuten?

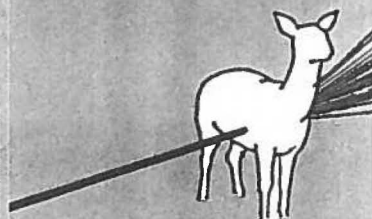
Der Ausschuß bei einem Blattschuß! Das Blatt beult sich aus und Wildbretfetzen gehen im Winkel von 30 Grad von der Schußlinie ab. Wohin gehen die Geschößsplitter.

bare Wege. Das ist bekannt, denn für viele Jagdumfälle war dieser Umstand ursächlich. Mit welcher Geschößablenkung ein Schütze zur Sicherheit von Mitjägern rechnen muß, ist jedoch nirgends festgelegt,

glückschützen freizusprechen oder ihn aufgrund von Leichtsinns, Fahrlässigkeit oder grober Fahrlässigkeit folgenreicher zu verdonnern. In Hinblick auf die Gefährdung von Mitjägern gibt es allerdings



Foto: Leihar Zichowski



Zeichnung: Klaus Urbschat

pilztes Geschöß hat eine vergrößerte Fläche, mit der es bestimmte Widerstände irgendwann nicht mehr gradlinig durchschlagen kann. Somit geht es in unvorhersehbarem Winkel wegen dieses Hindernisses von der ursprünglichen Flugrichtung ab. So kann es durchaus zum wirklichen, dem Namen voll gerecht werdenden Querschläger kommen, für den selbst eine 90 Grad-Ablenkung innerhalb des Wildkörpers schon festgestellt wurde. Das gleiche gilt für Geschößsplitter. Allein schon bei dem Gedanken an den vorprogrammiert ausschußbringenden Geschößtyp, dessen Flugrichtung hinter

dem Wildkörper absolut dem Zufall überlassen bleibt, sollte man in der Tat ein paar Meter weiterdenken. Oft hört man Jäger erzählen, wie sie nach langem Zirkeln sofort geschossen haben, als endlich ein Stück für einen kurzen Moment in der Rotte oder dem Rudel frei war. „Frei“ bedeutet in solchen Fällen häufig, daß kein anderes Stück unmittelbar dahinter oder davor stand. Bei einem solchen Schuß braucht sich der Jäger nur unter zwei ganz bestimmten Voraussetzungen keine weiteren Gedanken zu machen. Es war ein sauberer Schuß, wenn das beschossene Stück, bezogen auf das andere Wild, am weite-

sten von ihm entfernt stand. Es war also nichts mehr, nicht einmal versetzt dahinter. Andernfalls muß das beschossene

Wild einen „kompletten“ Steckschuß haben, damit der Schütze nahezu ausschließen kann, zusätzlich ein anderes

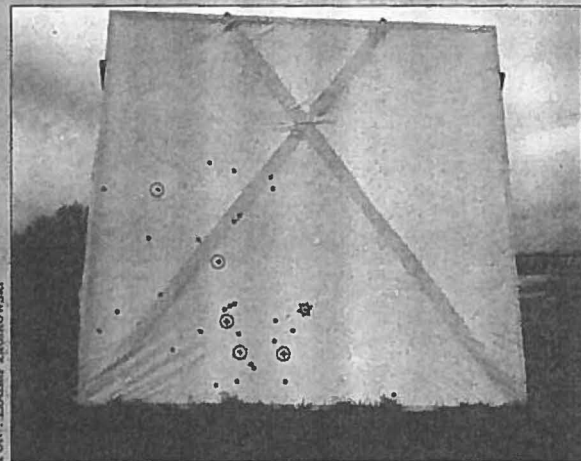
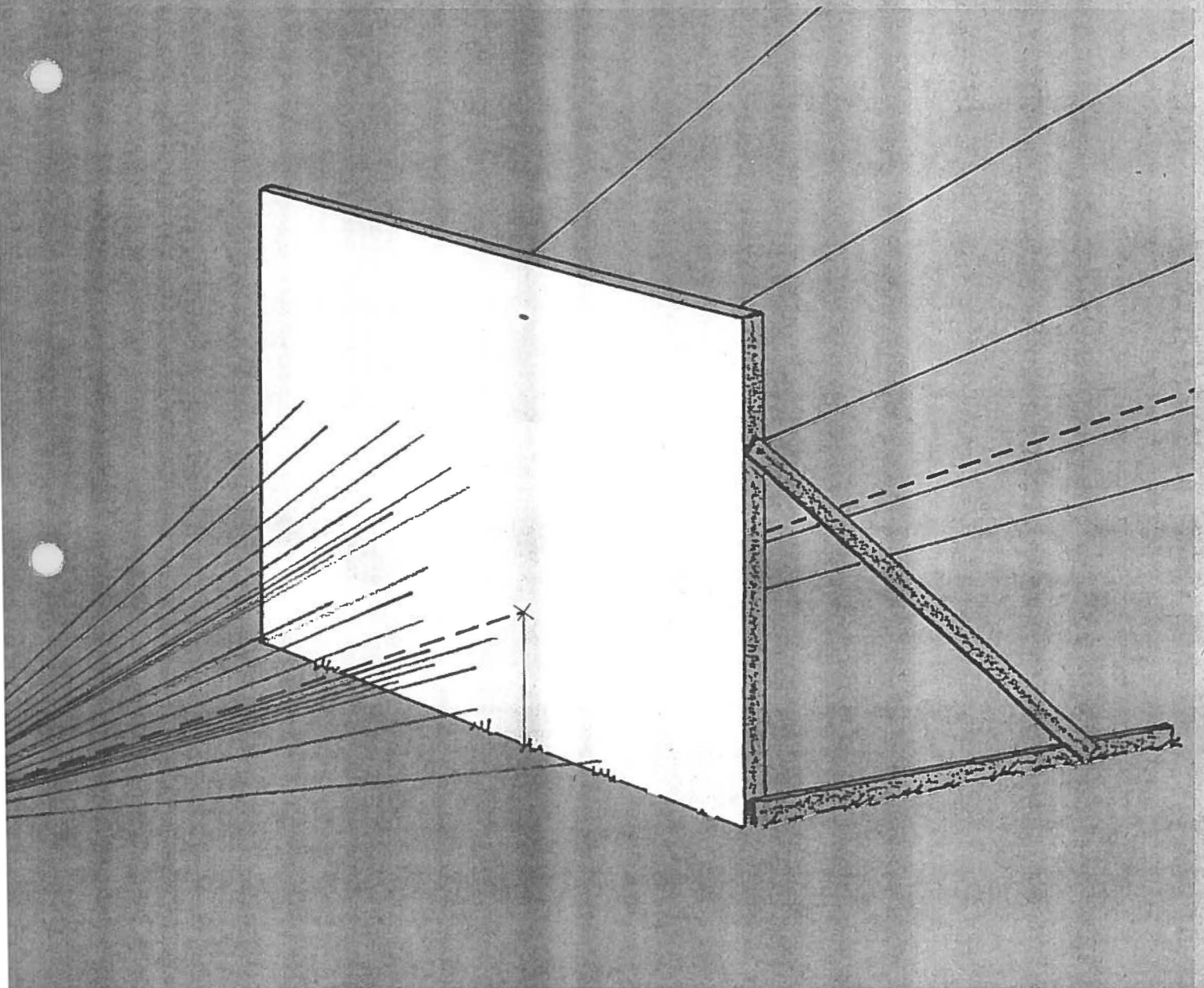


Foto: Lotbaur Ziskowski

Die Schauwand, die zur besseren Veranschaulichung unten graphisch dargestellt ist. Das Kreuz wäre der Kugelschlag ohne Wildkörperdurchschuß.



JAGDGESCHOSSE WIE DURCHSCHLAGEN DIE WILDKÖRPER, DOCH... SIEHT ES DAHINTER AUS?

Stück mehr oder weniger krankgeschossen zu haben. Die Fälle sind bekannt, daß der Jagdhund plötzlich eine Schweißfährte aufnahm, obwohl der stolze Erleger sein im Knall verendetes Stück gerade aufgebrochen hatte. Solche „Zusatznachsuchen“ sind in der Regel wenig erfolgversprechend, denn die Größe und die Energie eines Geschoßteiles sind genau so zufällig wie der Treffpunkt eines Querschlägers. Somit sind solche kranken Stücke in Hinblick auf eine erfolgreiche Nachsuche häufig nicht „schwer genug“ verletzt. Überhaupt sind derartige „Zweitanschüsse“ nur in Ausnahmefällen feststellbar, denn was für Schußzeichen können Geschoßsplitter hinterlassen, wenn intakte Geschosse den gewollten Anschuß mitunter schon schwer finden lassen. Hinzu kommt, daß sich jeder Jäger auch nach dem Schuß voll auf das beschossene Stück konzentriert. Somit bekommt er nicht einmal mit, wenn ein anderes Stück sichtbar krank mit krummem Rücken oder schlenkerndem Lauf die Dikung annimmt.

Natürlich ist es richtig, daß die Geschosshersteller sich hinsichtlich der Wirkung ihres Produktes nur auf das bewußt beschossene Wild konzentrieren. Das ist auch im Sinne des Schützen, denn für ihn geht es auch in allererster Linie darum, das zu strecken, was er beschossen hat. Inwieweit er aber bei der Schußabgabe daran denken muß, was hinter dem sauberen Blattschuß passiert, ist leider bezogen auf anderes Wild, noch nie ein ernsthaftes

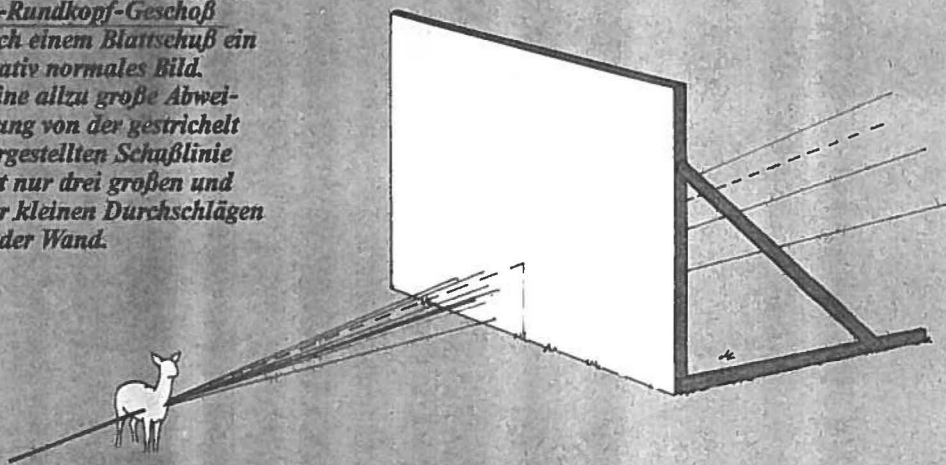
Thema gewesen. Zufällig nur wird man während der Jagd auf die eine oder andere „seltsame“ Kugel aufmerksam. Das heißt, der Jäger merkt auf und damit ist es dann auch meistens erledigt, denn eine Konsequenz aus einem Einzelfall kann nicht gezogen werden, weil kein Querschläger wie der andere ist. So bleibt es

wohl dessen Schußrichtung als vollkommen risikolos galt.

Richtungsweisend

Um Licht in die dunklen Wege der durch einen Wildkörper veränderten Geschosse und Geschoßrichtungen zu bringen, ging der JÄGER einen

Das Kaliber 9,3 x 74 R brachte mit dem 18,5 Gramm schweren Teilmantel-Rundkopf-Geschoß nach einem Blattschuß ein relativ normales Bild. Keine allzu große Abweichung von der gestrichelt dargestellten Schußlinie mit nur drei großen und vier kleinen Durchschlägen in der Wand.



einfach nur verwunderlich, daß die schwere Kugel, die parallel zum Erdboden abgefeuert mit sauberem Kammerschuß nur zwei Rippen durchschlag und drei Meter rechts versetzt hinter dem Hirsch eine Baumwurzel zerfetzte. Geschoßablenkung zirka 60 Grad! Auch „spinnt“ ein Jäger selten, wenn er die Kugel seines Standnachbarn „ziemlich dicht“ als Querschläger gehört hat, ob-

nicht gerade feinfühligem Weg. Um überhaupt irgendwelche Aussagen, die nicht durch wenn und aber abbiegbar sind, machen zu können, mußten Körper von gestrecktem Wild beschossen werden. Allerdings mußte das, was hinter dem Körper passiert, festgehalten werden können. Dazu wurde ein Rahmen von vier mal vier Metern gebaut, mit einer weißen Plastikplane bespannt und

zehn Meter hinter den „Hindernis“ aufgestellt. Um eine „mittlere“ Aussage, die sich auf mehrere Wildarten bezieht, machen zu können, wurde das Hindernis von ausgewachsenem Damwild gebildet. Das wiederum wurde so aufgehängt, wie es als lebendes Wild stehend beschossen wird. Somit waren fast jagdpraxisgerechte Voraussetzungen geschaffen, bei denen nur der kalte und somit festere Wildkörper hinsichtlich der Geschoßablenkung voraussichtlich etwas anders als beim lebenden Stück reagiert. Das heißt, daß lebende, noch weiche und somit bewegliche Körperpartien wahrscheinlich noch größere Streuungen von Geschoßteilen verursachen. Ein Schulterblatt auf der Ausschußseite, daß sich aufgrund der dem Geschoß „vorauseilenden“ Druckwelle beim lebenden Stück schräg-

stellt, lenkt das GeschosS wahrscheinlich mehr ab, als eines, das von kalter Muskulatur umgeben, relativ starr steht.

Entsetzen nach dem ersten Schuß

Die „Schauwand“, vier Meter im Quadrat, zehn Meter hinter dem hängenden Damtier stehend, erschien allen Beteiligten als entschieden zu groß, als

das „Bühnenbild“ stand. „Halb so groß hätte auch gereicht“, meinte Heinrich, als er den Repeater im Kaliber 9,3 x 64 lud und sich für den ersten Schuß einrichtete. Mit dem „Idealschuß“ unmittelbar hinter dem Blatt beauftragt, setzte er dem nicht aufgebrochenen Stück aus etwa 70 Meter Entfernung die Kugel auch dort hin. Vor der Schaulwand stehend gab es dann lange Gesichter, denn plötzlich erschien die Fläche von 16 Quadratmetern fast zu klein, um alle Geschosssplitter aufzufangen. Wenn man die Teile, die zwischen dem Dattier und der Wand in den Boden gegangen und somit nicht feststellbar sind, in die Streuung mit einbezieht, dann war hier ein Splitterstreukreis durchmesser von mindestens fünf Meter gegeben. Allein oberhalb der Null-Linie, das heißt Unterkante Wand, lagen größere Geschosssplitter schon über drei Meter auseinander. Als größere und somit gefährlichere Geschosssplitter wurden die gewertet, die in relativ

rundem KK-Schußpflaster abgeklebt wurden. Die kleineren Splitter durchschlugen allerdings teilweise noch das einen Zentimeter dicke Rahmenholz. Das bedeutet wiederum, daß alles, was die Folie durchlöchert hat, zumindest noch unter die Decke anderer Stücke gegangen wäre. Es ist durchaus möglich, daß neben den Geschossteilen auch einige Knochensplitter die zehn Meter entfernt stehende Plastikfolie zu durchschlagen imstande waren. Wenn es so ist, was wegen des geringen Gewichtes im Verhältnis zur Größe angezweifelt werden kann, so wären diese noch in jedem Fall imstande, die Lichter oder Seher anderen Wildes zu zerstören.

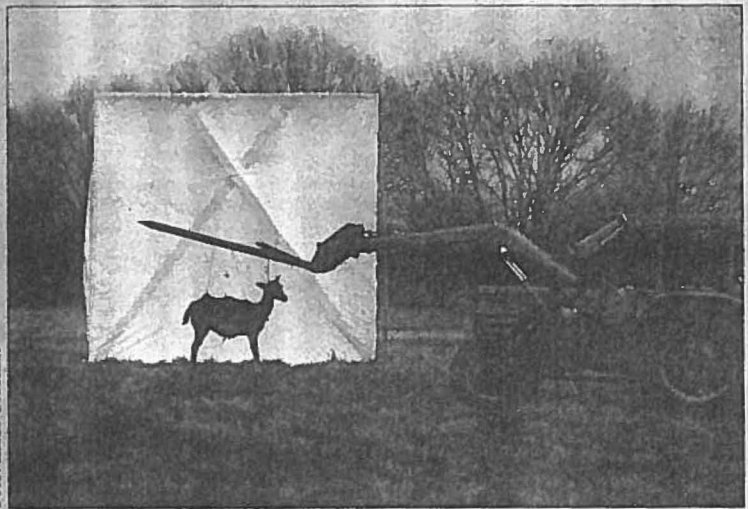
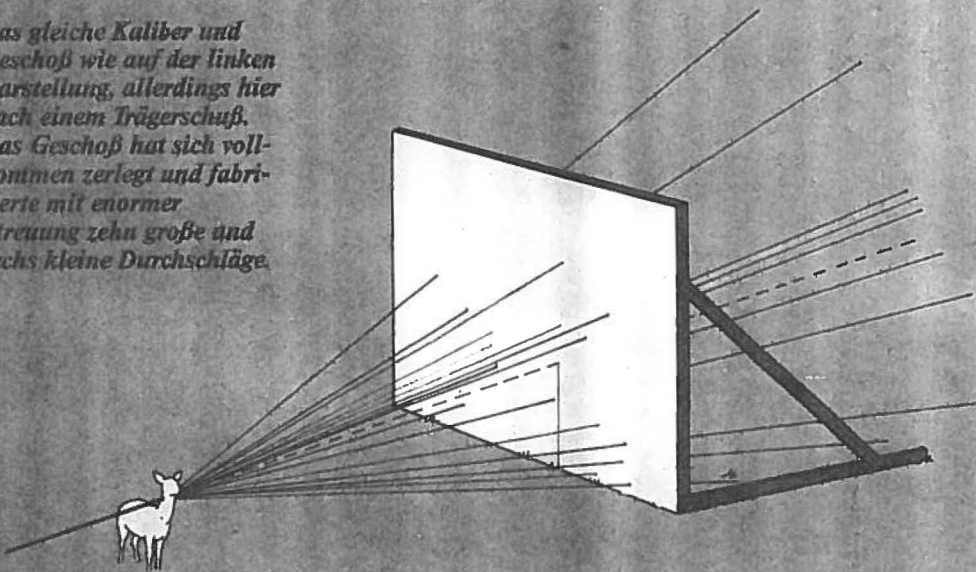


Foto: Klaus Urbschat

Ein etwas seltsames und auch nicht ganz vorschriftsmäßiges „Bühnenbild“. Das Hinterland war jedoch frei und mehrere hundert Meter weit einsehbar.

Das gleiche Kaliber und Geschöß wie auf der linken Darstellung, allerdings hier nach einem Trägerschuß. Das Geschöß hat sich vollkommen zerlegt und fabrizierte mit enormer Streuung zehn große und sechs kleine Durchschläge.



Zeichnungen (2): Klaus Urbschat

reißfeste Siloplane Löcher gerissen hatten, durch die mindestens der Zeigefinger frei hindurch paßte. Diese wurden für die Fotos mit einem schwarzen Kreuz sichtbar gemacht, während die kleineren Löcher mit

Natürlich steht bei solchen Versuchen die Frage, welches Geschöß oder Kaliber aus dieser Sicht nun besser oder schlechter ist, unabwendbar im Raum. Dennoch kann und darf hier nicht darauf geantwortet wer-

den, da vor dieser Frage eigentlich eine andere steht: Mit welcher Kugel kann ich im Hinblick auf anderes, im Hintergrund stehendes Wild risikolos schießen? Hier fällt die Antwort leicht: Mit keiner! Der Versuch hat gezeigt, daß einerseits hinsichtlich der Splitterwirkung und andererseits bezüglich der Ablenkung auch mit gleicher Munition kein Schuß wie der andere ist. Eini-

schoßteiles für die gewünschte Wirkung auf das gezielt beschossene Stück positiv, damit laut Werbung „Mantel- und Bleisplitter ihre Energie abgeben können“. Im Sinne dieses Artikels darf bei solchen Geschossen aber wirklich nichts in der Nähe stehen, wenn aufgrund des fehlenden Widerstandes auch sämtliche Splitter den Wildkörper durchschlagen.

Es muß daher jedem Jäger selbst überlassen bleiben, wie weit zukünftig seine „Hintergedanken“ gehen. Er ist dabei zwar gezwungen, der Werbung zu glauben, wenn von Aufpflanzung, Zerlegung und verbleibenden Geschosskernen die Rede ist. Sich stark und vielfach zerlegende Geschosse gefährden das nähere Umfeld des beschossenen Stückes mit breiter Streuung, während wenige und dafür größere Geschossteile in weiterer Entfernung noch Unheil anrichten können.

Werbung und Wirklichkeit

Was die Werbung von Geschößherstellern angeht, müßten allerdings auch Zweifel zugelassen sein. Ein Stück Wild ist kein Gelatineblock, in dem es zu immer wiederkehrenden Geschößverformungen kommt.

Der dicke Schild eines Keilers bewirkt anderes als eine Rehdecke. Die danach im Wildkörper dem Geschöß im Wege stehenden Knochen können dick oder dünn, hart oder weich

JAGDGESCHOSSE WIE DURCHSCHLAGEN DIE WILDKÖRPER, DOCH... SIEHT ES DAHINTER AUS?

sein, seitlich oder voll getroffen werden. Speziell dann, wenn sich das Geschöß im Wildkörper querstellt oder überschlägt, ist es genauso häufig mit vorprogrammierter Verformung wie mit garantiertem Aus-

etwa 40 Meter Entfernung beschossen hatte die Kugel beim Einschuß einen Keulenknochen gefaßt und steckte trotz der erhalten gebliebenen Masse von 16 Gramm Gewicht im Halsbereich. Wahrscheinlich

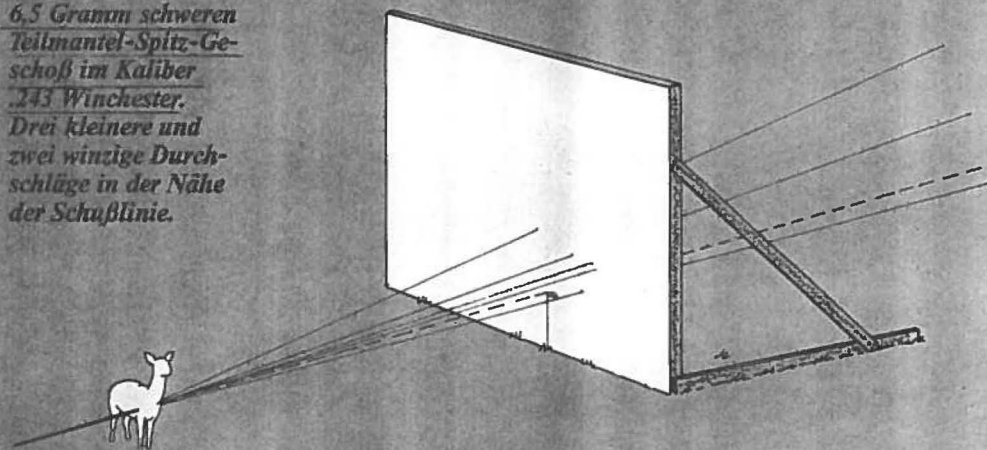
hat die schwere Kugel den leichten Wildkörper derartig beschleunigen können, daß dieser mit einer Art Stoßdämpfereffekt den Durchschuß verhinderte. Ein Fußballspieler stoppt einen scharfgeschosse-

nen Ball auch innerhalb weniger Zentimeter, indem er mit dem annehmenden Fuß mit einem bestimmten Widerstand in Schußrichtung nachgibt.

Im entgegengesetzten Ausnahmefall hatte sich das gleiche Geschöß bei einem Damwildträgerschuß vollkommen zerlegt und der leere, fast völlig aufgerissene Geschößmantel lag 15 Meter hinter dem Anschuß. - Beide Fälle gibt es laut Werbung für derartig schwere TMR-Geschosse nicht.

Daß sich Geschosse im Wildkörper nicht der Werbung entsprechend verhalten, bestätigten auch mehrere Schüsse mit gleicher Munition aus gleicher Waffe durch die unterschiedliche Zahl der Einschläge in der Plastikwand. Selbst dann, wenn die gleichen Körperpartien beschossen wurden, gab es immer andere Bilder mit unterschiedlicher Streuung und Splitterwirkung. Daher ist auch keine Bewertung irgendwelcher Geschosse dahingehend möglich, was hinsichtlich der ungewollten „Zweitanschüsse“ nun besser oder schlechter ist. Grundsätzlich kann eigentlich nur gesagt werden, daß die Kaliber mit den sogenannten größeren Reserven diese auch noch hinter einem schon tödlich getroffenen Stück bezüglich der Gefährdung anderen Wildes besitzen. Während sich ein schwächeres Kaliber durch die Damwildschultern „durchquälte“ und nur zwei bis

Blattschuß mit dem 6,5 Gramm schweren Teilmantel-Spitz-Geschöß im Kaliber .243 Winchester. Drei kleinere und zwei winzige Durchschläge in der Nähe der Schußlinie.

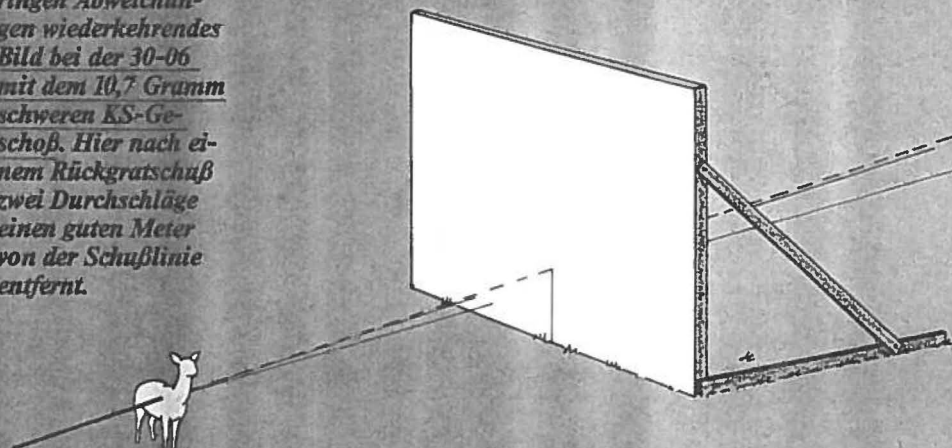


schuß vorbei. Unterschiedliche Widerstände in nicht vorhersehbarer Folge haben eine andere Wirkung auf das Geschöß als ein Puddingberg.

Die Bandbreite der Möglichkeiten für einen Geschößtyp in der jagdlichen Praxis wird am besten an zwei authentischen Geschehnissen deutlich. Jedes für sich ist eine Ausnahme von der Regel beziehungsweise von der Werbung sowohl in der einen wie in der anderen Richtung.

In dem einen Fall hatte ein zehn (!) Kilogramm schwerer Frischling einen Steckschuß mit dem 18,5 Gramm TMR-Geschöß des Kalibers 9,3 x 74 R. Flüchtig spitz von hinten auf-

Ein mit relativ geringen Abweichungen wiederkehrendes Bild bei der 30-06 mit dem 10,7 Gramm schweren KS-Geschöß. Hier nach einem Rückgratschuß zwei Durchschläge einen guten Meter von der Schußlinie entfernt.



drei Einschläge der größeren Geschossteile auf die Wand brachte, fabrizierte das gleiche Geschosß im größeren Kaliber ein schrotschußähnliches Bild mit einer Vielzahl von großen und kleinen Löchern. Hinzu kommt, daß bei gleichem Kaliber und Geschosß auch der Sitz der Kugel sehr unterschiedliches bewirken kann. Bei dem Test brachte die 9,3 x 74 R mit dem 18,5 TMR-Geschosß bei einem Blattschuß ein relativ normales Bild mit drei großen und vier kleinen Einschlägen. Mit dem gleichen Geschosß zeigte die Wand nach einem Trägerschuß allein zehn große Durchschläge mit einer fast beängstigenden Streuung.

Offensichtlich ist die Dunkelziffer solcher ungewollten und nicht bemerkten Doppeltreffer sehr hoch. Schon bei den wenigen Jägern, mit denen man zufällig über die Ergebnisse dieses Splittertestes sprach, ging einigen im nachhinein ein Licht auf. Der eine Revierinhaber hatte sich wenige Tage zuvor über ein Damkalb gewundert, das jenseits der Reviergrenze auf dem großen Rapsfeld allein im Lager saß. Zwei Tage vorher hatte der Nachbar eine Ansitzdrückjagd gemacht. Es waren 16 Stück Damwild zur Strecke gekommen und nichts war krankgeschossen worden. - Vielleicht doch?

In einem niedersächsischen Forstbezirk wurde in den Wintermonaten wiederholt verurdetes Rotwild gefunden. Bei einzelnen Stücken konnten sich „kleine Einschüsse“ festgestellt werden. Man vermutete Wilderei mit einer kleinkalibrigen Waffe. Nachdenklich bemerkte ein dort jagender Waidmann nun, daß er sich wirklich nichts dabei gedacht hatte, ein Stück aus einem Rudel „herauszuschießen“, wenn es in vorhergehend beschriebenen Sinne frei stand.

Ein anderer Jäger erinnerte sich an die Bergung eines im Knall verendeten Überläufers. Ein Helfer bemerkte Schweiß im Schnee, zehn Meter hinter dem Stück um zwei Meter versetzt am Schneisenrand. Man war der Meinung, daß da wohl nur etwas durch den Ausschuß

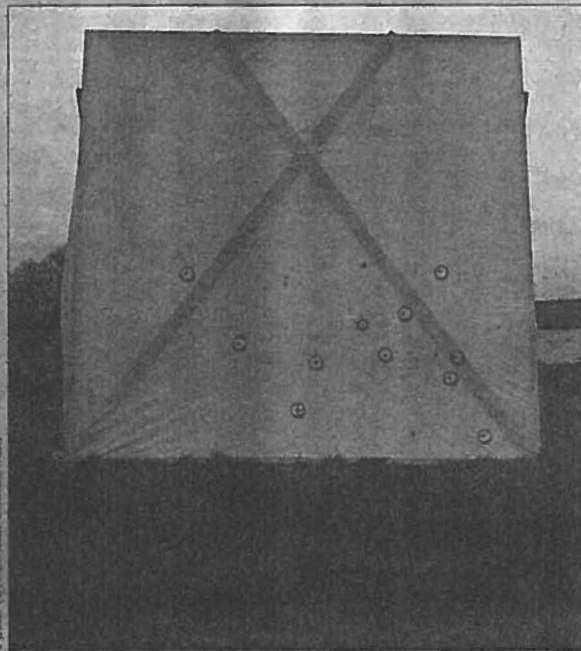


Foto: (2) - Lothar Ziolkowski

Links: Das erschreckende Bild, das die 9,3 nach dem Trägerschuß (unten) produzierte. Kaliber- und geschosß-unabhängig der wohl gefährlichste Schuß. Alle Geschossteile werden freigegeben und stark abgelenkt.

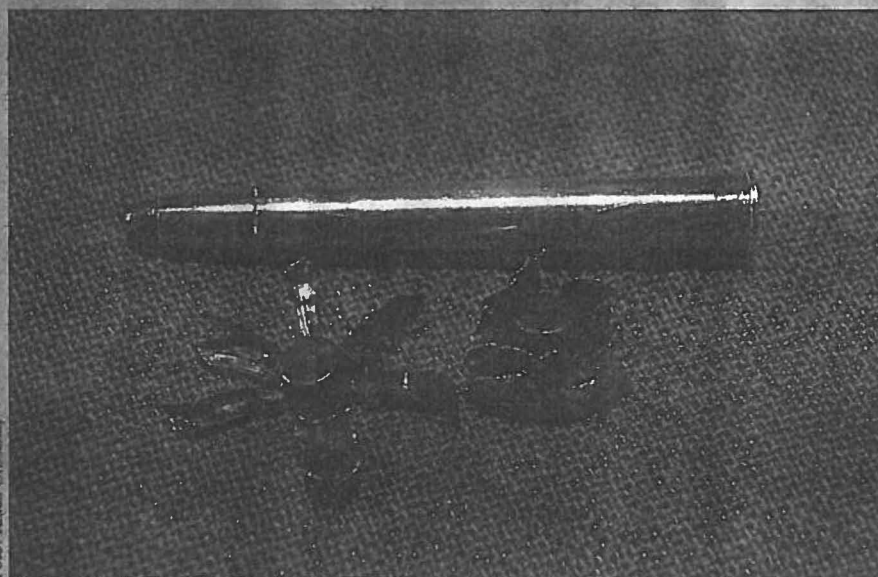


Foto: Klaus Urbschat

Die beiden Ausnahmen von der Regel und der Werbung bei einem 18,5 Gramm TMR-Geschosß. Links die völlige Zerlegung beim obigen Trägerschuß. Rechts das Restgeschosß von 16 Gramm Gewicht und dennoch Steckschuß bei einem 10-Kilo-Frischling.

hingeflogen sei, was ja durchaus passieren kann. - Erst jetzt fiel ihm ein, daß genau an der Stelle bei der Schußabgabe ein anderes Stück Schwarzwild gestanden hatte. Es erschien ihm damals unmöglich, daß er das zusätzlich krankgeschossen haben könnte.

Umdenken ist erforderlich

Es ist durchaus normal, daß man im Sinne der Absicht erfolgreiche Handlungsweisen beibehält, wenn man deren negative Folgen nicht bemerkt. Daher haben bestimmt auch viele Jäger die auf der Seite 42 gestellte Frage, „Würden Sie

schießen?“, zumindest in einigen Fällen mit „Ja“ beantwortet. Aufgrund der Erkenntnisse aus den durchgeführten Versuchen muß hinsichtlich der gezeigten Beispiele nun jedoch gesagt werden, daß das jeweils hinter dem anvisierten Stück stehende Wild nur durch einen glücklichen Zufall nicht krankgeschossen worden wäre. Das heißt, daß die Möglichkeit der Verletzung dieser Stücke weit aus größer ist als deren Unversehrtheit. Natürlich bleibt jedem Jäger selbst überlassen, inwieweit er zukünftig vorder Schußabgabe den Hintergrund aus diesem Blickwinkel beachtet. In einigen Fällen wird es allerdings

schwer möglich sein, denn beim Nachtansitz sieht man häufig nicht, was im Mondschaten oder der Dichtung steht. Neben der waidgerechten Seite kann allerdings ein aus dieser Sicht leichtfertiger Schuß auch finanzielle Folgen haben, wenn man an die bezahlten Abschüsse denkt. Wenn am Brunftplatz 50 Meter hinter dem finanziell möglichen Beihirsch auch noch der Goldmedaillen-Platzhirsch umfällt, dann bestimmt die Brieftasche des Jägers, wann für ihn der nächste Hirsch wieder frei ist. Daß der dann auch in dem hier beschriebenen Sinne wirklich frei steht, dürfte sicher sein.

Klaus Urbschat